

# Die Reben müssen der Witterung trotzen

Rückkehr des Weinanbaus in Nideggen: Das zweite Jahr und seine Herausforderungen. Hagelschaden vor der Hochzeit.

VON VOLKER UERLINGS

**NIDEGGEN/HEIMBACH** Vor einem guten Jahr war die Steillage „Zum Wingersberg“ in Nideggen-Berg kaum als Weinberg zu identifizieren. Die Rebstöcke lugten vielleicht zehn Zentimeter aus der Erde. Das ist im zweiten Jahr ganz anders. Die einjährigen Pflanzen sind zwischen einem und zwei Meter hoch, und mit Stützpfählen und Bewässerungsleitungen sieht das so aus, wie man es von Mosel oder Ahr kennt.

Markus und Lisa Schäfer, die mit ihrer Familie das Rittergut Vlaten bewirtschaften, haben sich ehrgeizige Ziele gesetzt. Sie wollen nicht nur die jahrhundertealte Tradition wiederbeleben, sondern vor allem gute Tropfen herstellen und im Vollerwerb vermarkten. Von daher haben sie sich erfolgreich um die Genehmigung bemüht, auf insgesamt 3,8 Hektar in Berg Wein-Neuanpflanzungen vorzunehmen. Das erlaubt das Deutsche Weingesetz unter gewissen Umständen seit 2017, ansonsten sind die bekannten Herkunftsgebiete geschützt.

**Ziel 20.000 Flaschen**

2021 kamen 5000 Pflanzen in die Erde, in diesem Jahr 7000. Fehlen noch 5000 bis zu den geplanten 17.000, die am Ende die Trauben liefern, um bis zu 20.000 Flaschen Wein herzustellen.



Die älteren Pflanzen auf einem kleinen Stück des benachbarten Lehr-Weinbergs liefern dagegen schon regelmäßig Früchte.

Die Witterung hat dem Agrar-Ingenieur und der Ökologin, die nebenbei eine Ausbildung zum Winzer machen, vor einem Monat und zu ihrer Hochzeit kein Geschenk gemacht, im Gegenteil. Unmittelbar vor der Trauung ging ein folgenreiches Gewitter mit starkem Hagelschlag nieder. Viele Rebstöcke wurden getroffen und verletzt.

Sie müssen so geschnitten werden, dass ein neuer Trieb unterhalb der Schadstelle austreibt und am Ende den gewünschten Stamm bildet. Das dauert bei den verletzten Pflanzen aber nun eben ein Jahr länger als geplant. Lisa Schäfer: „Da so viel abzuschneiden, das tat echt weh, weil die Pflanzen so schön gewachsen waren. Aber ein gesunder, gerader Stamm hat Vorrang.“ Deshalb stecken die angehenden Winzer die ersten zweieinhalb Jahre in die „Erziehung“ der Pflanzen.

Markus Schäfer: „Die Trauben werden abgeschnitten, damit alle Kraft in die Wurzeln geht.“ Erst 2023 wird zum ersten Mal gelesen. Ein paar Tests hat es mit den älteren tragenden Pflanzen auf dem benachbarten Lehr-Weinberg aber schon gegeben – erfolgversprechende Tests.

**„Da so viel abzuschneiden, das tat echt weh, weil die Pflanzen so schön gewachsen waren. Aber ein gesunder, gerader Stamm hat Vorrang.“**

Lisa Schäfer, angehende Winzerin

Die Witterung stellt die Landbewirtschaftler ohnehin immer vor Aufgaben. So haben die Schäfers gleich im ersten Jahr ein Bewässerungssystem installiert, das aber im regenreichen Jahr 2021 praktisch nicht zum Einsatz kam. Die Wurzeln der Rebstöcke sollten theoretisch in Berg den eiszeitlichen Boden auf Muschelkalkbasis durchwachsen und das Grundwasser erreichen können, wurden aber schon in den Höhen darüber dank vieler Niederschläge frisch beliefert. In 2022 sieht das vollkommen anders aus: „Ohne das Bewässerungssystem wären die Neuanpflanzungen in die Hose gegangen“, berichtet Markus Schäfer. Insofern hat sich das System schon bezahlt gemacht. Es ist zudem davon auszugehen, dass es in Zukunft regelmäßig zum Einsatz kommen muss.

Das Paar aus Vlaten hat inzwischen mehrere Sorten Weiß- und nun auch Rotwein gesetzt, dabei vor allem auf pilzwiderstandsfähige Kreuzungen gesetzt.

„Diese Entscheidungen waren richtig“, lautet das Zwischenfazit von Lisa Schäfer, denn Pilzkrankheiten wie Mehltau sind nicht festzustellen, und das soll im biologischen Anbau auch so bleiben.

An Weißweinen sind bislang Rebstöcke von Riesling- und Grauburgunder-Kreuzungen gepflanzt worden: Sauvignac, Souvignier Gris und Solaris. Beim Rotwein bildet die Basis der Cabernet Sauvignon mit: Cabernet Jura, Satin Noir und Cabernet Cortis.

Die ersten Trauben aus Berg sollen dann 2023 in Vlaten gekeltert und abgefüllt werden. Der Name der Produktlinie ist „Grüne Neune“ als Sinnbild einer positiven Überraschung. Im kommenden Herbst und Winter geht es daher an den Ausbau des Weinkellers in Vlaten. „Für kleinere Dimensionen ist alles da.“ Aber wenn dann im übernächsten Spätsommer das erste Fünftel der



**Bild oben:** Die einjährigen Pflanzen sind bis zu zwei Meter hoch, die angehenden Winzer Lisa und Markus Schäfer „erziehen“ die Pflanzen, um im nächsten Jahr die erste Ernte einzufahren. **Bild unten:** Das sieht im zweiten Jahr schon nach Weinberg in der Steillage „Zum Wingersberg“ in Nideggen-Berg aus.

FOTOS: VOLKER UERLINGS

erwarteten Ernte verarbeitet werden muss, sind das schon andere Mengen. Ein fachkundiger Freund, der 25 Jahre als Winzer in Portugal gearbeitet hat, steht dem Paar mit Rat und Tat zur Seite.

Das Weinprojekt interessiert viele Menschen nicht nur in der unmittelbaren Nachbarschaft, denn regelmäßige Spaziergänge entlang des Weinbergs „freuen sich auf den Wein“, weiß Markus Schäfer aus vie-

len Gesprächen. Inzwischen hat es auch schon Weinberg-Führungen gegeben. Daneben bietet das Paar „Rebstock-Patenschaften“ an. Lisa und Markus Schäfer: „Wir wollen die Leute mitnehmen.“

## LESERBRIEFE

# Äußerungen nach tödlichem Unfall, Katze und Licht

**Wolfgang Schruff aus Roetgen schreibt zum tödlichen Unfall am Eiserbachsee und den Reaktionen darauf:**

Es ist sehr traurig und tragisch, wenn sich ein solcher Unfall wie am Samstag im Eiserbachsee ereignet. Es stürzt ein unermessliches Leid über die Angehörigen ein. Was nach einer Berichterstattung eines solchen Unfalls dann passiert, ist ebenfalls unerträglich. Da werden die Ersthelfer und Retter in den „Sozialen“ Medien zerrissen. Die jungen Leute der DLRG machen einen sehr guten und wichtigen Job am gesamten Rursee. Unentgeltlich stellen sie ihre Freizeit der Allgemeinheit zur Verfügung, um für Sicherheit zu sorgen. Solange nichts passiert, ist das für die meisten „Zaungäste“ völlig selbstverständlich. Wehe es passiert etwas, dann melden sich die „Experten“ in den „Sozialen“ Medien, die dann wissen, wie man es hätte besser machen können oder was alles falsch gemacht wurde. Anstatt Unfälle und das Leid anderer Menschen zu Filmen oder die Retter in Misskredit zu bringen, hätten ja auch die selbsternannten Experten mal ins Wasser springen können und den Ertrinkenden zu Hilfe eilen können. Das ist übrigens die Pflicht eines jeden. Ansonsten sprechen wir hier über unterlassene Hilfeleistung. In diese Richtung

müßte man dann auch Ermitteln. Einfacher ist es aber, die Personen zu belasten, die in ihrer Freizeit die Sicherheit der Menschen gewährleisten, die sich zum Teil auch selber in Gefahr bringen, indem sie zum Beispiel den Rursee durchschwimmen, ohne auf die Schifffahrt zu achten, oder Nichtschwimmer, die die Wasserhältnisse falsch einschätzen. Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn es irgendwann niemanden mehr gibt, der sich in seiner Freizeit freiwillig und unentgeltlich für seine Mitmenschen einsetzt. Alle sollten dankbar sein, dass es immer noch Menschen gibt, die sich bei der DLRG, der Freiwilligen Feuerwehr, dem THW und vielen anderen ehrenamtlichen Einrichtungen engagieren, um unser Sicherheitssystem aufrecht zu erhalten.

**Liliane Siebert aus Simmerath schreibt ebenfalls zu Äußerungen in Sozialen Netzwerken nach dem tödlichen Badeunfall am Eiserbachsee:**

Mal wieder die Sozialen Netzwerke! Waren von denen, die jetzt wieder Platiniden von sich geben, Leute vor Ort? Haben Personen, die jetzt wieder alles besser wissen, vor Ort geholfen? Oder weiß man alles wieder nur vom Hörensagen? Hier zeigt sich wieder einmal der Fluch der

Sozialen Netzwerke. Ich finde, die genannten Hilfsorganisationen und deren Vertreter haben es gar nicht nötig, sich in der Zeitung rechtfertigen zu müssen, für das, was sie täglich für uns alle tun. Wie viele von denen, die alles kommentieren müssen, engagieren sich selbst irgendwo? Und jetzt, bei allem Leid, dass über die belgische Familie gekommen ist (sie wird ein Leben lang mit dem Entsetzlichen leben müssen): Was ist mit der Aufsichtspflicht der Eltern? Wenn man schon alles kommentieren muss, dann gehört diese Frage auch dazu. Ich wünsche den Angehörigen viel Kraft für alles, was noch auf sie zukommt, unseren freiwilligen Helfern, dass sie sich weiter engagieren, trotz aller Anfeindungen, und denen, die alles kommentieren müssen: Weniger ist oft mehr!

**Heinrich Huppertz aus Simmerath schreibt zum Artikel „Minka wurde nur 15 Monate alt“:**

Fast 40 Jahre lang war ich Mitbewohner von Katzen: Seelentröster, Nervensägen, Sofazerkratzer und auch Vogelfänger (so ist halt die Natur). Auch ich musste leider eine von ihnen überfahren von der Straße aufsameln. Gerade junge Katzen sind hier wegen mangelnder Erfahrung besonders gefährdet. Ich kann also

den Schmerz der Familie Kreutzer durchaus nachvollziehen. Trotzdem frage ich mich: ist es angesichts der aktuellen Lage, in der uns gefühlt die ganze Welt um die Ohren fliegt und zigttausende Menschen in Existenzangst leben, angemessen, einer toten Katze die komplette Titelseite des Lokalteils zu widmen? Hat Jürgen Lange wirklich in der gesamten Nordeifel kein Thema gefunden, über das es sich wirklich zu berichten lohnt? Oder um es im Jugendjargon zu formulieren: Euer Ernst?

**Ottfried Lutterbach aus Simmerath schreibt zum gleichen Beitrag:**

Im Lokalteil Nordeifel vom 1. August wurde in einem ganzseitigen Bericht der „Verkehrsunfall“ einer Katze dargestellt. Wenn dies die hauptsächlichste Information aus dem Gebiet der Nordeifel ist, kann man sich in Zukunft die Gebühr für die Eifeler Zeitung sparen.

**Volkmar Stryczek aus Mützenich schreibt zum Artikel „Warum Laternen leuchten, wenn es noch hell ist“:**

Die Astronomie ist schuld. Ein Glück, dass ein Schuldiger gefunden ist. Wir kennen ja das Phänomen der verspäteten Sonnenaufgänge und -untergänge schon aus Berlin. Dort geht

im äußersten Osten die Sonne einige Zeit eher auf bzw. unter als im äußersten Westen der Stadt. Das hat schon bei Verliebten, die über diese Vorgänge jeweils aus den äußersten Stadtteilen miteinander telefonierten, schon zu Streitgesprächen geführt. Zwischen der Lombardenstraße in Aachen und dem Zentrum von Steckenborn gibt es vergleichbare Situationen. Während des Sommeranfangs geht die Sonne in Steckenborn tatsächlich rund 110 Sekunden eher unter als in Aachen, so dass das Einschalten der Beleuchtung auf Basis der Kaiserstadtastronomie die Eifelgeldbörse sogar entlastet. Anders zum Winteranfang: Dann beträgt der Versatz nur rund 10 Sekunden, weil unsere Erde sich etwas schieft um die Nord-Süd-Achse dreht und dabei etwas trudelt. Mit den täglichen Sonnenaufgängen dann ein vergleichbares Drama: im Dezember rund 105 Sekunden später in Aachen als in Steckenborn. Aber selbst, wenn unsere Erde um die Ost-West-Achse rotieren würde, wären die Unterschiede nicht signifikant anders, obwohl die Stawag ja gerade die unterschiedlichen Breitengrade der Orte als Begründung für die zu frühe Lichtschalte in der Eifel anführt. Natürlich kann in Steckenborn noch die Sonne am Horizont sichtbar sein, während in Aachen

eine große schwarze Wolke das Firmament verfinstert. Generell kann man aber sicherlich die Beleuchtung später ein- und früher ausschalten, ohne dass es zu Gefährdungen kommt. Aber war da nicht mal die Rede davon, dass die moderne Beleuchtung Sektorweise gesteuert werden kann? Selbst wenn man keine Sensoren an dezentralen Schalteinheiten installieren will (oder es aus Kostengründen versäumt hat), könnten Daten aus öffentlich zugänglichen Quellen herangezogen werden, und ein bisschen Programmcode sorgt dafür, dass es – wo notwendig – früher oder länger Licht wird, wenn sich dort eine schwarze Wolke befindet. Beachte: Wer den Schalter bedient und dann auch das Geld für die verbrauchten Kilowattstunden kassiert, hat wenig Interesse daran, das Licht auszuschalten. Zahlen müssen diese wenig innovative Schaltmethodik die Bürger, und das kommt zurzeit sicherlich nicht gut an. Der Eifeler stößt sich auch sicherlich nicht an 110 Sekunden Schaltverzögerung, aber an der Art und Weise, wie ihm Energieverschwendung und Kostenerhöhungen schmackhaft gemacht werden sollen. Und die Presse darf auch gerne solchen von der Stawag vorgetragenen Thesen etwas kritischer gegenüber stehen.